

Sonja Ludwig-Ittah

Auf dem Weg zu meiner persönlichen Freiheit

Kunsttherapie und Krankheitsverarbeitung bei Krebs -
kunsttherapeutische Begleitung einer Mamma-CA
Patientin zur Wiederentdeckung ihrer Lebensfreude

IHP Manuskript 0624 G /HP 1/2007 S.24-39



Auf dem Weg zu meiner persönlichen Freiheit

Kunsttherapie und Krankheitsverarbeitung bei Krebs - kunsttherapeutische Begleitung einer Mamma-CA Patientin zur Wiederentdeckung ihrer Lebensfreude

Gliederung

1. Einleitung
2. Meine Praxis
 - 2.1. Arbeitsbereiche
 - 2.2. Kunsttherapeutischer Raum
3. Die Patientin
 - 3.1. Ihr Anliegen
 - 3.2. Anamnese
4. Meine Arbeit mit der Patientin
 - 4.1. Der erste Kontakt
 - 4.2. Die Entscheidung zur kunsttherapeutischen Begleitung
 - 4.3. Überblick über den Verlauf
5. Ausgewählte Einzelsitzungen
 - 5.1. Malen der Lebensgeschichte
 - 5.2. Der Krebs
 - 5.3. Baummeditation
 - 5.4. Das Schrumpelherz
 - 5.5. Die erste Aussöhnung mit dem Krebs
 - 5.6. Die Entscheidung
 - 5.7. Ein Tonmännchen steht auf
6. Anmerkungen zu therapeutischen Wirkfaktoren
7. Schlussbetrachtung

Literatur

1. Einleitung

Dieser Beitrag handelt von der kunsttherapeutischen Begleitung einer Patientin zur Krankheitsverarbeitung bei Krebs. Krebs, eine Diagnose, die viele Menschen zu Tode erschreckt und lähmt. Eine begleitende Therapie wird oft nicht in Anspruch genommen, es gibt diesbezüglich viele Ängste und Vorbehalte. Es ist mein Anliegen, Mut zu machen. Mut, damit Menschen sich trauen, sich mit sich und ihrer Erkrankung oder ihrem Problem auseinander zu setzen, auch wenn nicht klar ist, wie die Krankheit oder das Leben weiter verläuft. Es darf Hoffnung aufkeimen, dass es lohnend ist, sich auf den therapeutischen Prozess einzulassen. Ich möchte aufzeigen, dass eine solche Begleitung bereichernd, stärkend und anregend sein kann. Die vorgestellte Patientin kommt seit insgesamt vier Jahren zu mir. Vorstellen möchte ich ausgewählte Sitzungen aus der Kernzeit, die Zeit der intensiveren Arbeit, die sich über zwei Jahre erstreckt hat. Heute hat sich der Krebs zurückentwickelt, die

Chemotherapie ist abgeschlossen, die Patientin ist in der Lage, auch ans Alter zu denken und es sich vorzustellen, was ihr lange Zeit nicht möglich war.

2. Meine Praxis

Meine Praxis für ganzheitliche Medizin & Therapie besteht seit bald acht Jahren. Insgesamt bin ich zehn Jahre als Heilpraktikerin tätig. Mit Beginn meiner Selbständigkeit als Heilpraktikerin bin ich auch in die therapeutischen Ausbildungen eingestiegen. Ich begann mit allgemeinen psychotherapeutischen Grundlagen, dann folgte meine kunsttherapeutische, interdisziplinäre Ausbildung, in der auch tiefenpsychologische und systemtheoretisch begründete Ansätze zur Anwendung kommen.

Zum einen habe ich mich schon immer für beide Richtungen, also medizinisch und psychotherapeutisch, interessiert, zum anderen hat sich in meiner zuerst nur naturheilkundlichen, medizinischen Tätigkeit sehr bald herausgestellt, welche Bedeutung emotionale Faktoren bei der Krankheitsentstehung und bei der Genesung haben. Die Gespräche, die sich in den 30 bis 50 minütigen Behandlungseinheiten ergaben, waren doch meist sehr aufschlussreich. Psyche und Soma gehören für mich zusammen, wie die zwei Seiten einer Medaille. Die Psychosomatik nimmt einen großen Stellenwert in meiner Praxis ein. Unter den verschiedenen Therapieformen hat Kunsttherapie mich besonders angesprochen, unter anderem weil Kreativität eine der wichtigsten Kräfte im Leben eines Menschen ist und leider in unserer Gesellschaft, meiner Meinung nach, nicht ausreichend gefördert wird. Ich möchte Albert Reimann (1966) zitieren:

„ ...Ein glücklicher, ein vollständiger Mensch kann nur der werden, der aus sich selbst schafft, aus seinem Inneren heraus bilden kann.“

2.1. Mein therapeutisches Konzept

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ Paul Klee.

Dieses Zitat spricht mich sehr an, weil das Sichtbarmachen einen großen Stellenwert in meiner Arbeit hat. Ich möchte im Gestalten mit verschiedenen künstlerischen Materialien den Ausdruck von inneren Bildern, inneren Welten, Gefühlen, Erfahrungen und Vorstellungen ermöglichen. Das Gestaltete dient dann als Spiegel für bewusste und für unbewusste seelische Prozesse. Das Bild oder das Gestaltete wirkt wieder auf den Klienten zurück und er kann in Dialog treten mit dem was er in einer Gestalt veräußert hat. Die Gestalt als Ausdruck seiner Selbst, wie z.B. auch der Traum. So können wichtige Erkenntnis- und Selbsterkenntnisprozesse in Gang kommen und dazu beitragen, dass alte krankmachende Muster aufgebrochen werden und neue Erfahrungen im therapeutischen Raum gemacht werden, die nach und nach integriert und in den Alltag übertragen werden können.

Die gewonnenen Einsichten und Erkenntnisse führen auch zu einer Reifung und Entwicklung der Persönlichkeit und damit auch zum eigenständigeren Finden von Lösungen. Wichtig bei der Arbeit ist mir der Respekt für die Persönlichkeit eines jeden Menschen, deshalb nenne ich meine Arbeit auch Begleitung. Ich bin der Überzeugung, dass letztendlich nur jeder selbst „wissen“ kann, was für ihn gut und wichtig ist. Durch meine therapeutischen Interventionen innerhalb der Begleitung versuche ich, den Klienten dieses innere Wissen wahrnehmen zu lassen oder ihn an dieses Wissen heranzuführen. Neben dem Gestalten ist es mir ganz wichtig, auch die Verbalität abzufragen sowie die Leiblichkeit mit einzubeziehen. Im Gespräch frage ich also den Klienten, welche Gedanken er zu dem Gestalteten hat, was er emotional und was er körperlich empfindet. Noch etwas zu dem Thema Bildinterpretationen. In der Ausbildung, sowie in der Literatur habe ich verschiedene Ansätze der Bildinterpretation kennen gelernt

und in der Anwendung beobachtet, welche Systeme mir hilfreich erscheinen. In der Praxis, in der Arbeit mit dem Klienten liefere ich ihm keine Interpretation, sondern frage ihn nach seiner Bedeutung. Dem Klienten obliegt die Deutung. Natürlich fließen meine Eindrücke und Deutungen mit in das Gespräch, die Art meiner Fragen und Interventionen ein.

2.2. Mein kunsttherapeutischer Raum

Es gibt in meiner Praxis einen kleineren Raum, in dem sich das Gestaltungsmaterial befindet. In diesem Raum steht ein Tisch zum Tönen, Malen oder Specksteinarbeiten zur Verfügung. Wenn es sinnvoll erscheint, beim Malen zu stehen, ist auch eine Staffelei nutzbar. Farben, Papier, Specksteine, Ton, Sand, Feilen und Pinsel liegen bereit. Die Farbpalette umfasst Gouachefarben, Ölkreiden, Aquarellkreiden und Buntstifte. Meist lasse ich den Klienten auswählen, ob er in diesem Raum tätig sein will oder lieber in dem größeren Therapieraum. Es kann auch als Intervention genutzt werden, diese Wahl nicht zu bieten. Der kleine Raum fördert bei einigen Klienten die Regression, ein Klient äußerte: „Ich fühle mich wie ein kleines Kind in diesem kleinen Raum.“ Ich bin derzeit dabei, meine Praxis in neue Räumlichkeiten zu verlegen und habe dann ein Atelier mit Blick in die Natur zur Verfügung.

3. Die Patientin

Eine gepflegte, sympathische, attraktive, normalgewichtige Frau, Anfang vierzig, deren Kleidungsstil Individualität erkennen lässt, betritt meine Praxis. Sie ist allein erziehend und hat seit mehreren Jahren eine gute Stelle in einem sozialen Beruf. Sie fühlt sich körperlich sehr geschwächt und meist müde. Vorausgegangen ist eine Mamma-Abtatio wegen Brustkrebs der rechten Brust, sowie Radio- und Chemotherapie.

3.1. Ihr Anliegen

Ihr Anliegen äußert die Patientin ganz klar. Sie möchte mit Unterstützung durch naturheilkundliche Maßnahmen körperlich an Kraft und Energie gewinnen, um in der Lage zu sein, ihr sechsjähriges Kind zu erziehen, bis es erwachsen ist.

3.2. Anamnese

Ich möchte einen kurzen Auszug aus der Anamnese darstellen, als Ergänzung zu bereits gegebenen Informationen. Die Operation wurde acht Monate zuvor durchgeführt, Chemo- und Radiotherapie bis vor zwei Monaten. Damit sind die Maßnahmen beendet und die Patientin fühlt sich wie in einem großen Loch.

Besonders erwähnen möchte ich die vorausgegangene Brustkrebserkrankung ihrer älteren Schwester ein Jahr zuvor.

Die Untersuchungen der Patientin daraufhin waren ohne Befund, sie selbst bemerkt jedoch drei Wochen später bei sich einen Knoten. Der behandelnde Gynäkologe sieht keinen Grund für ein bösartiges Geschehen und meint, es handele sich um eine Mastopathie. Weitere sieben Monate später ist der Knoten doppelt so groß (Mammografie), die Biopsie ergibt einen bösartigen, schnell wachsenden Tumor mit ungünstigem histologischen Befund. In der Familie hat die Großmutter väterlicherseits ebenfalls Brustkrebs gehabt.

Die Scheidung der Patientin erfolgte kurz bevor sie den Knoten bei sich entdeckte. Der Vater des Kindes, ebenfalls in einem sozialen Beruf tätig, hat mit ihr um Sorgerecht und Unterhaltszahlungen gestritten. Er bezahlt für das Kind nur das Minimum und hält Vereinbarungen nicht ein. Während der Ehe hat sie bei ihm in seiner Heimatstadt gelebt, es

annettevhg@hotmail.com war vereinbart, nach einer gewissen Zeit in ihre Heimatstadt zu ziehen. Dazu ist es nie gekommen, so dass sie beruflich bedingt viel gependelt ist. Sie fühlt sich von ihm betrogen.

4. Meine Arbeit mit der Patientin

4.1. Der erste Kontakt

Beim ersten Kontakt, in dem es hauptsächlich um körperliche Befindlichkeit gehen soll, dominiert jedoch das Gespräch über emotionales Befinden. In diesem Gespräch beginnt die Patientin immer wieder zu weinen. Es geht um die Beziehung zu ihrer älteren Schwester, die ebenfalls, ein Jahr zuvor, an Brustkrebs erkrankt ist, und um ihren geschiedenen Mann. Während sie von ihm erzählt, fängt sie sehr heftig an zu weinen. Er ist für sie eine große Enttäuschung, sie fühlt sich hilflos und betrogen. Zwei Monate bevor sie den Krebs entdeckt hatte, hat er ihr den "letzten Stoß ins Herz" gegeben, indem er versuchte, dass sie schuldig von ihm geschieden würde. Es fühle sich so an, als ob das Messer noch stecken würde, sagt sie. Dadurch könne sie nicht mehr vertrauen und empfinde einen starken Groll kombiniert mit Hilflosigkeit. Am Ende des ersten Termins betont sie abermals, dass es ihr darum geht, wieder zu Kräften zu kommen, für therapeutische Interventionen fühle sie sich nicht bereit.

4.2. Die Entscheidung zur kunsttherapeutischen Begleitung

Ein halbes Jahr später fühlt sich die Patientin nicht mehr so müde, aber sie grübelt viel. In diesem halben Jahr hat es in etwa vier Wochen Abständen naturheilkundliche Termine gegeben. Während der Behandlungen ist immer viel Zeit für Gespräche. Im aktuellen Gespräch zeigt sich, dass sie eine Last empfindet. Bei dieser Last geht es um Trauer und Schmerz, den sie auch körperlich als Druck spürt, verbunden mit dem unheilvollen Gefühl, da komme noch was auf sie zu. Insgesamt erscheint ihr das Leben als Kampf und Krampf, ernst, streng und rigide. Es fehle ihr an Vertrauen, Gelassenheit und Lebensbejahung. In diesem ersten halben Jahr unseres Kontaktes gibt es viele Auseinandersetzungen mit ihrem geschiedenen Mann, was auch Inhalt unserer Gespräche wird. Sie ist unzufrieden mit ihrem Leben, es dominiert das Gefühl, funktionieren zu müssen. Ihr wird durch die Gespräche mit mir immer deutlicher, welchen Einfluss ihre emotionale Verfassung und die Beziehungsproblematik auf ihre Gesundheit haben, und sie beschließt, auf kunsttherapeutische Begleitung umzusteigen mit dem primären Ziel Lebensfreude zu erfahren und ihre Gesundheit zu stabilisieren. Nun bringt sie die nötige Motivation auf, den Schritt zu wagen.

4.3. Überblick über den Verlauf

Im Verlauf der therapeutischen Begleitung gibt es viele Gespräche. Mittels kreativer Gestaltungen wurden wichtige Themen vertieft und bearbeitet. Meine Gestaltungsvorschläge ergeben sich aus dem Vorgespräch und dem von der Patientin gewünschten Therapieziel. In der ersten Zeit finden die Sitzungen wöchentlich bis zweiwöchentlich statt. Später etwa einmal im Monat.

Die Patientin malt, arbeitet mit Ton und erarbeitet auch in geführten inneren Reisen kreative Lösungen. Immer wieder ist Schmerz ein Thema. Schmerz in Zusammenhang mit Verletzungen in Beziehungen, mit Verlust und mit ungelebten Hoffnungen und Wünschen. Sehr oft steht auch die Angst im Vordergrund, besonders vor und nach Kontrolluntersuchungen und den entsprechenden Arztterminen. Sie sagt, sie hat von Seiten

der behandelnden Ärzte kaum etwas Mut machendes erfahren, insbesondere nachdem die Metastasen entdeckt wurden. Auch diesmal ist sie es, die ahnt, dass in ihrem Körper etwas nicht in Ordnung ist und auf entsprechende Untersuchungen drängt. Es ist kurz nachdem sie sich zur Therapie bei mir entschlossen hat. Im ersten Termin, dem Malen ihrer Lebensgeschichte, wird deutlich, wie viel un- oder vorbewusstes Wissen im gemalten Bild steckt. Sie weiß um „die Engstelle“ die ihr bevorsteht, kurze Zeit später werden die Metastasen mit bildgebenden Verfahren entdeckt.

Die Verunsicherung bleibt Thema. Deshalb ist ein wesentliches Ziel meiner therapeutischen Interventionen das Vertrauen meiner Patientin in ihre eigenen Wahrnehmungen zu stärken. Auch viel später, als es ihr um ein Vielfaches besser ging, nach Rückbildung der Metastasen, war sie jedes Mal nach dem Arztbesuch erst einmal verunsichert. Es geht deshalb in vielen Sitzungen immer wieder darum, Hoffnung zu schöpfen, Mut zu gewinnen, Abwehrkräfte zu mobilisieren. Meine Vorgehensweise ist stark ressourcenorientiert.

Bei einigen Sitzungen gehe ich auf die körperliche Ebene ein, so wird bei dem Thema Abwehrkräfte der Zusammenhang mit ihrem seelischen Schmerz deutlich. Sie entdeckt auf der Bildebene, dass sie ein „Schrumpelherz“ hat, was wiederum ihr Immunsystem sehr beeinträchtigt. Im therapeutischen Setting kommen alte Verletzungen zu Tage, werden beweint und verarbeitet bis das Herz wieder prall und rosig wird. Ich habe die Auseinandersetzung mit dem Thema Mutter und Vater, der zwischenzeitlich verstarb, ihrer Schwester und ihrer Familiengeschichte angeregt, damit die Gelegenheit zum Heilen alter Wunden gegeben ist, und somit Selbstheilungskräfte mobilisiert werden können. Es gibt Raum, dass sie sich mit den Anteilen in ihr, die nicht mehr leben wollten, auseinandersetzen kann. Ein Teil der therapeutischen Arbeit mit ihr ist auch Trauerarbeit.

Es geht um Abschied. Abschied von Wünschen, von Illusionen, vom Vater, vom Ex-Mann. Wichtig ist mir, die Auseinandersetzung mit dem Krebs anzuregen, um zu sehen, welche Bedeutung er in ihrem Leben hat und gleichzeitig zu prüfen ob wir in unserer Arbeit nichts übertünchen. Ich ermutige sie, mit ihm, dem Krebs, zu sprechen, ihn zu malen, ihn aufzustellen. Ihr Blick auf den Krebs wird versöhnlicher. Sie entdeckt, was er neben dem Leid in ihr Leben gebracht hat, was sich dadurch verändert hat. Sie entdeckt, dass sie auf gar keinen Fall in der Lage gewesen wäre, so weiter zu leben wie vorher, rigide, eng und streng. Es ist gelungen, ihren Hunger auf Leben und ein Gefühl von Lebendigkeit wieder zu erwecken. Schmerz kann dabei auch gehen. Sie lernt, auf ihre Wahrnehmungen zu achten und spürt genau, wo sie steht, „Ich habe mehr Lebensfreude und Gelassenheit, aber es fehlen noch Schritte bis der Knoten im Inneren gelöst ist.“ Da sie aber immer wieder an sich und ihrer Wahrnehmung zweifelt, möchte ich diese Wahrnehmungsfähigkeit weiter stärken. Ich lasse Sie beispielsweise ihr Inneres Haus erkunden. Erstaunt darüber, was dort los ist, es tanzen sozusagen die Mäuse auf dem Tisch, kann ich sie anregen, die Führung in ihrem Haus zu übernehmen. Es ist ihr ein Genuss und eine Freude, wieder mehr selbstverantwortlich zu handeln.

Immer wieder gibt es die besagten Einbrüche der Angst und meine Aufgabe besteht darin, ihre hoffnungsvollen Anteile zu stärken. Eine Maßnahme in einer solchen Situation ist die Imagination zu dem Thema „Bin ich auf dem richtigen Weg?“ Sie stellt fest, dass es jetzt auch von ihrer Entscheidung abhängt, wie es weitergeht. „Die Entscheidung“ heißt auch deshalb eine Station, die ich ausgewählt habe und ausführlicher vorstelle.

„Ein Tonmännchen steht auf“, heißt eine Sitzung, in der es darum geht, die Opferrolle aufzugeben und sich zu behaupten, der Mutter und dem Leben gegenüber. Diese Selbstbehauptung erfolgt auch im äußeren Leben, beispielsweise sich gegenüber ihrer Chefin auf gesunde Art und Weise durchzusetzen und ihren Standpunkt zu markieren. Ähnlich positiv entwickelt sich ihre Durchsetzungsfähigkeit in Bezug auf ihren geschiedenen Mann. Sie wirft in der Zeit der Begleitung viel Ballast ab. Wichtige Wünsche setzt sie auch um und schiebt sie nicht auf die lange Bank, „Ich lebe jetzt!“. Die Metastasen bilden sich

weitestgehend zurück, die ärztliche Behandlung ist so gut wie beendet. Parallel dazu hat sie das Gefühl, mit der Therapie wesentliche Themen geklärt und abgeschlossen zu haben und wichtige Schritte auf dem Weg zu ihrer inneren persönlichen Freiheit getan zu haben. Diesen Weg möchte sie auch weiterverfolgen.

5. Ausgewählte Einzelsitzungen

Ich beschränke mich auf sieben Einzelsitzungen, die ich vorstellen möchte. Zum Einen, um die Darstellung des Falls übersichtlich zu gestalten und trotzdem einen Eindruck vom Therapieprozess und meiner Vorgehensweise zu geben. Zum Anderen möchte ich auch die Grundthematik in Zusammenhang mit der Krebserkrankung meiner Patientin darlegen. Manche Sitzungen sind ausführlicher, andere nur kurz im Überblick vorgestellt.

5.1. Malen der Lebensgeschichte

Das Ziel der Patientin, wie bereits im Vorgespräch geäußert, ist ihr Wunsch, das Leben zu bejahen und Gelassenheit zu entwickeln. In der heutigen, ersten therapeutischen Sitzung bringt sie zum Ausdruck, dass eine unheilvolle Ahnung auf ihr lastet, „Da kommt noch was!“. Auch einen Druck, verursacht von Trauer und Schmerz verspürt sie, körperlich gesehen, vor allem im Brustbereich.

Als Einstieg in die therapeutischen Sitzungen schlage ich ihr vor, ihre Lebensgeschichte zu malen. Wichtige Stationen können so sichtbar und an Hand des Bildes besprochen werden, denn ihre Lebensgeschichte habe ich als Ganzes bisher noch nicht erfragt. Aufschlussreich könnte auch die Darstellung der aktuellen Situation sein, sowohl für die Patientin und auch für mich als Therapeutin. Es stehen ihr Wachsmalkreiden und flüssige Gouachefarben, Pinsel und großformatiges Papier zu Verfügung.

Sie stimmt zu und geht gleich zielstrebig ans Werk. Sie wählt die Gouachefarben und beginnt mit kräftigen Pinselstrichen in orange, dann rot und gelb. Hinzu kommen später lila, grün und weiß. Die Bewegungen werden kleiner, der Gesichtsausdruck verändert sich. Das anfängliche freudige Lächeln ist einer gewissen Anspannung gewichen. Gouachefarben sind flüssige Farben, die den Gefühlszustand des Malenden aufgreifen und wiedergeben, sogar verstärken können.

Anschließend besprechen wir das Bild. Ich frage sie, wie es ihr beim Malen ergangen ist. Ihre Gefühle haben sich parallel zu den beobachteten Bewegungen, Gesten und Gesichtsausdruck verändert. In Kurzform, von Freude zu angespannter Ängstlichkeit.

Es ist in ihrem Leben zu einer Verengung gekommen, was sich auch in der Dynamik des Bildes wieder spiegelt. Die Patientin hat von außen nach innen gemalt. Die Engstelle auf dem Bild drückt sich räumlich und farblich, wie ich gleich erläutern werde, aus. Aus energetisch gemaltem Orange/Rot/Gelb bleibt ein räumlich eingezwängtes Grün, am Ende Weiß.

Auf meine Frage hin, was sie mit den entsprechenden Farben verbindet, äußert sie sich dahingehend, dass Gelb für sie das Licht ist, verbunden mit einem warmen, unbeschwerten und sorglosen Gefühl. Orange empfindet sie noch wärmer, sie ist zufrieden, es ist alles in Ordnung.

Kommt dann noch das Rot hinzu, ist es richtig gut. Sie sagt, es stehe für Eins-Sein mit sich selber, die Möglichkeiten im Leben, nach dem Motto, was kostet die Welt. Im Körper fühlt sich das jung und unternehmenslustig an.

Zu Lila meint sie, dass es sich starr und lähmend anfühlt, es fehle ihr die Farbe. Schatten, Trübung sind die Worte, die ihr dazu einfallen.

An der Stelle, wo Gelb und Orange recht dick sind, Lila schon vorhanden ist, kommt Grün hinzu, kommt ihr Sohn zur Welt. Staunen, Zufriedenheit, dass sie einen kleinen Menschen geboren hat, bedeuten Glück für sie.

Das Lila, das aber schon vorher eingesetzt hat, verbindet sie mit der Heirat und dem Umzug in eine fremde Stadt, Wohnort des Ehemannes. Sie fühlt sich verkrampft und müde, sie kann sich nicht zurücklehnen, weil sie abgeschnitten vom nährenden Strom ist. Sie hat das Gefühl, für alles sorgen zu müssen, die Verantwortung zu tragen. Es muss funktionieren, sagt sie sich selber oft zu der Zeit. Sie spürt körperlich vor allem Verkrampfung im Nacken.

Der aktuelle Standort ist die Engstelle, an der nur noch ein dünnes Orange und Gelb vorhanden ist. Es fühlt sich nicht mehr so voll und satt an. Die Engstelle löst Angst aus. Es herrscht eine beklemmende Atmosphäre im Raum.

Von Weiß hat sie keine Vorstellung, es bedeutet Nichts, sich aufgeben, da geht das Gefühl weg, es herrscht Ruhe. Sie verbindet Weiß mit dem Tod. Sie ist konfrontiert mit ihrer Todesangst und bringt sie zum Ausdruck. Wir betrachten das Bild weiter, die Stimmung verändert sich langsam und sie fragt, wie sie die Energie durch die Engstelle bringen kann. Ich fordere sie auf, die Engstelle noch einmal als Ausschnitt zu betrachten und sich in die Engstelle einzufühlen.

Dann hat sie es ganz klar vor ihrem inneren Auge, wie das Rot durch die Engstelle läuft, feuerrot und warm. Ganz klar spürt sie in sich, es geht weiter, ihre Lebensenergien haben einen Weg gefunden durch die Engstelle. Das aktiviert in ihr die Hoffnung auf freudiges Leben, die Beklemmung mit der sie in die Stunde kam, hat sich gelöst. Sie geht nachdenklich aus der Stunde, aber mit Hoffnung und einem guten Gefühl.



****Bild 1****

Die Lebensgeschichte

5.2. Der Krebs

Die ausgewählte Sitzung findet ziemlich am Anfang statt. Im Vorgespräch erfahre ich, dass bei der medizinischen Kontrolle Metastasen entdeckt worden sind. Verständlicherweise geht es in diesem Gespräch vorwiegend um die Todesangst, die diese Entdeckung bei ihr auslöst. Da die Angst in Bezug auf den Krebs so viel Raum einnimmt, entschieße ich mich zur Konfrontation mit dem Krebs und frage, ob sie bereit wäre, ihn zu malen. Sie fängt direkt an zu malen, ohne lange nachzudenken. Zuerst scheint es so, als ob das entstandene Gebilde den Krebs darstellen soll. Im anschließenden Gespräch zeigt sich aber, dass das Blau für passive Anteile in ihr steht, die keine Initiative ergreifen. Die entsprechende Stimmung ist gedämpft bis traurig. Die roten Anteile sind aktiv und gehören zu einem lebendigen Gefühl. Der Krebs, den sie mit Tod assoziiert, ist dann der schwarze Teil der das blau-rote Gebilde zu zwei-drittel umschließt. Sie findet ihr aktuelles Lebensgefühl in ihrem Bild wieder gespiegelt. Sie sieht, dass zwei widerstrebende Impulse anscheinend mit ihrer Erkrankung verknüpft sind. Ich gehe zu diesem Zeitpunkt bewusst nicht näher auf diesen Konflikt ein, denn es geht in erster Linie darum, die Patientin zu stabilisieren.

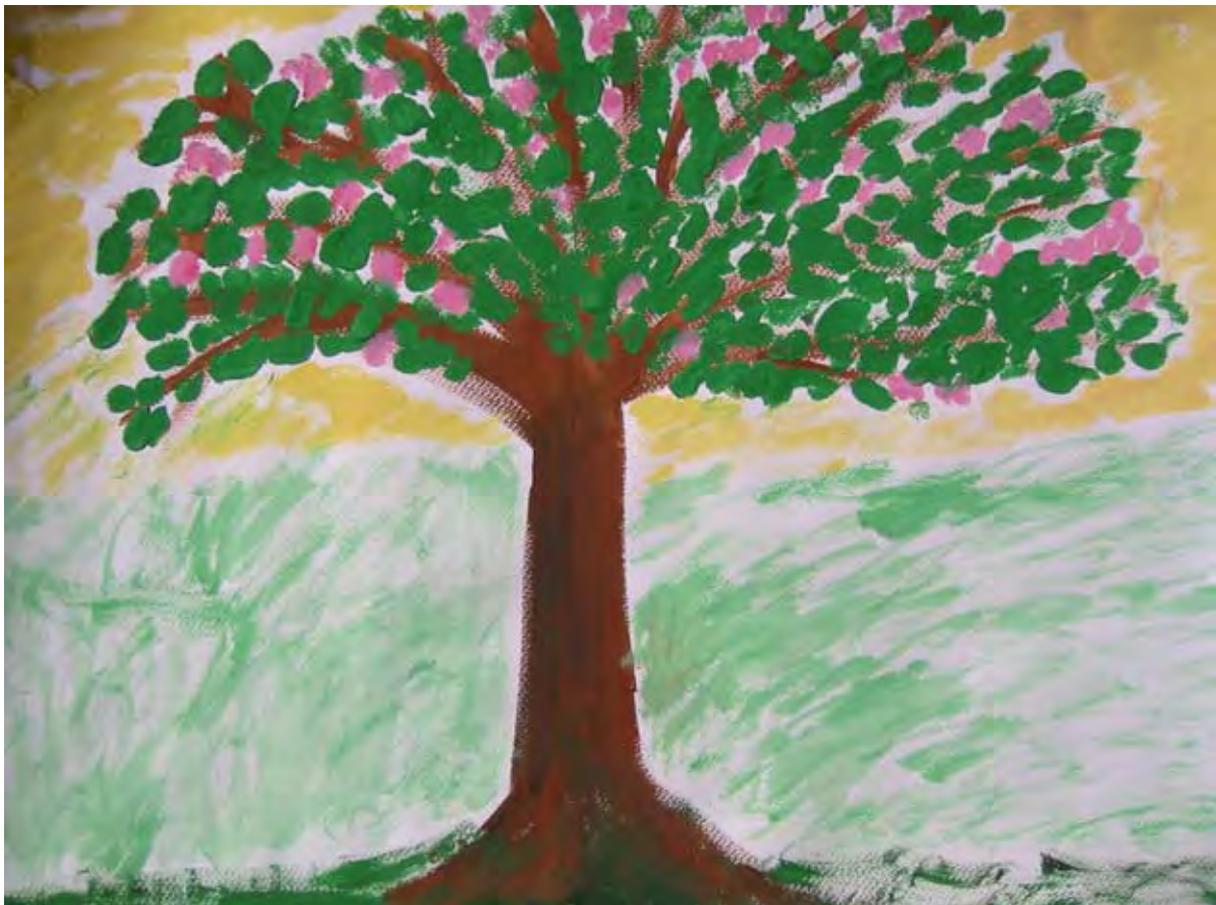
Der wesentliche Faktor für meine Patientin in diesem Bild und in dieser Sitzung ist die Erkenntnis, dass der Krebs das Gebilde, mit dem sie sich identifiziert, nicht komplett umschließt. „Ich bin froh“ sagt sie, „es gibt noch einen Ausgang“. Diese Aussage ist verknüpft mit Hoffnung.



***Bild 2**
Der Krebs*

5.3. Baumeditation

Im Rahmen der stärkenden Übungen schlage ich ihr eine Baumeditation vor. Im Gespräch hat sich der Eindruck verdichtet, dass sie in Kontakt mit der Klinik und den entsprechenden Untersuchungen ihr Vertrauen in sich und ihre Selbstheilungskräfte verliert und dabei einen sehr nervösen Eindruck macht. Ich hoffe, eine Stabilisierung könnte mit der Baumeditation gelingen. Dabei sieht sie ein inneres Bild von einem gut eingewurzelten, blühenden Kirschbaum. Zusätzlich zu den Bildern frage ich immer auch ihr Körpergefühl ab und kann verfolgen, dass es auch entsprechend positive emotionale Gefühle sowie Körpergefühle gibt. In der Meditation leite ich den Kontakt und Austausch als Baum mit den Elementen, also mit Himmel, Sonne und Erde und Wasser an. Anschließend frage ich sie, ob sie bereit wäre, den Baum zu malen, um Raum zu geben, die Empfindungen noch einmal nachzuspüren und zu vertiefen. Nach dem Malen fühlt sie sich gestärkt und meint, es sei genau das Richtige gewesen.



*** Bild 3**
Der Kirschbaum*

5.4. Schrumpelherz

Eine Sitzung aus dem ersten Jahr. Zwischenzeitlich ging es um alte Verletzungen und Schmerz in Bezug auf ihre Eltern und ihr Familiensystem. Dann findet die Sitzung „Schrumpelherz“ statt. Die Patientin kommt mit Druck im Brustraum und Husten. Alte Verletzungen tauchen auf und nach ihrem Körpergefühl befragt, um die Körperwahrnehmung zu verstärken, verspürt sie stärkeren Druck im Herzbereich. Sie hat das innere Bild, dass diese Verletzungen ihr Herz haben schrumpeln lassen. Es geht noch mal um die Verletzungen in

Beziehungen, es geht um die Eltern, die Schwester und den Exmann. Durch dieses Schrumpeln, stellt sie fest, sind ihre Abwehrkräfte beeinträchtigt. Ich leite sie an, eine Körperinspektion durchzuführen und gebe ihr den Raum, die angestaute Trauer auszudrücken. Sie kann spüren, welche Empfindungen und Bedürfnisse gewürdigt werden müssen. Die positive Wirkung zeigt sich in der Form, dass sie ihr Herz am Ende prall und rosig wahrnehmen kann. Zu der Sitzung Schrumpelherz gibt es leider kein vorzeigbares gestaltetes Objekt. Ich habe sie doch kurz vorgestellt, weil es für sie auch sehr wichtig war, Maßnahmen zur Vitalisierung vorzunehmen, und ein „Ventil“ zu finden, Trauer zu äußern und abzubauen. Über mehrere Gespräche wird deutlich, dass erfahrene Enttäuschung zu einem Rückzug geführt hat und vermutlich das Immunsystem schwächt. Dies stellt sich konkret fühl- und sichtbar als inneres Bild dar. Obwohl sie viel geweint hat, fühlt sie sich am Ende der Sitzung gestärkt.

5.5. Die erste Aussöhnung mit dem Krebs

Die Sitzung „Erste Aussöhnung mit dem Krebs“ erfolgt nach einer Reihe von Sitzungen, etwa drei Monate nach dem ersten Krebsbild. Sie kommt in die Stunde und ist wieder verunsichert wegen der in der Klinik durchgeführten Untersuchungen. Sie hat Gedanken an den Tod, will eine geplante Reise absagen. Sie fühlt sich grau, müde und deprimiert, vor allen Dingen verunsichert.

Ich schlage ihr vor, abermals den Krebs (s. Bild 5) und sich selbst (s. Bild 4), auf zwei verschiedenen Blättern zu malen. Der Krebs stellt sich auch diesmal anders dar als gedacht und vorher erwartet. Es wiederholt sich der blaue Anteil und der rote, allerdings in einer anderen Dynamik. Zusätzlich gibt es Orange und Gelb. Der rot-gelbe Anteil überwiegt. Die Farben und die Dynamik sind ihr angenehm. Das als bedrohlich empfundene Schwarz ist nicht mehr vorhanden. Sie ist erstaunt, dass sie den Krebs malen wollte und verschiedene Anteile von sich selbst auf dem Blatt wieder findet. Zur Erinnerung: Blau für den passiven Anteil, Rot für den aktiven dynamischen Anteil, hier kombiniert mit Freude und Wärme (Gelb/Orange) und in Bewegung.

Das Bild, das sie für sich selbst gemalt hat, erschreckt sie zuerst. Wie kommt dieser Engel, dieses Jesus-Bild auf das Blatt? Sie ist nicht im engeren kirchlichen Sinne gläubig. Sie fragt sich, was es mit ihr zu tun hat, bedeutet es Tod? Um diese Fragen zu klären und ihr Gelegenheit zu geben, sich mit der Thematik weiter auseinander zu setzen, bitte ich sie, die Bilder auf dem Boden zu platzieren. Sie nimmt mal die Position „des Krebs“ ein und mal die Position ihres „Selbst“.

Ich lasse ihr Zeit, sich emotional und körperlich auf dem jeweiligen Bild einzufühlen. Beide Positionen sind für sich genommen angenehm. Der Krebs in der Position ihr gegenüber wird als unangenehm, weil zu groß empfunden. Sie ist misstrauisch dem Krebs gegenüber. Ich rege den Dialog der beiden Positionen an. Im Dialog kommt es verbal zu einer Annäherung, die sich dann auch räumlich ausdrückt. Sie rückt die Bilder näher zusammen, die am Anfang, in den beiden äußersten Enden des Raumes gelegen haben. Die beiden Parteien schauen sich an. Sie sieht in dem Bild des Krebses jetzt vermehrt die positiven Seiten und Energien, die sich für sie auch in der Dynamik ausdrücken und möchte diese nutzen. Es kommt zu einer ersten Aussöhnung mit dem Krebs. Ihr Selbst-Bild erfährt sie als ein Bild der Ruhe, einer kraftvollen Ruhe und Gelassenheit. Als einen wissenden „göttlichen“ Teil in sich, der trotzdem gut geankert ist, in Braun und Grün, Assoziation Erde und Gras ist. Sie verspürt die innere Gewissheit, dass es für sie gut weiter geht, ob sie lebt oder stirbt. Daraufhin kann der Krebs wieder abrücken. Er bekommt einen neuen Platz und hat an ihr kein Interesse mehr. Sie sieht und fühlt ihn in der neuen Position jetzt nicht mehr als Bedrohung.

Als ich die Sitzung abschließe, geht sie mit Freude im Herzen. Es erfolgt keine direkte Nachbesprechung, um die Intensität der Gefühle nicht zu stören.

Das Nachgespräch erfolgt in einer späteren Sitzung. Ich frage sie, ob es noch einen Nachhall aus der Sitzung gegeben hat. Sie sagt, die Freude ist noch da, jedoch nicht mehr so intensiv. Der Konsens des Gespräches ist, dass die Krankheit für sie den Ballast spürbar gemacht hat, den sie empfindet und in den letzten Jahren empfunden hat. Dieser Zustand sei dadurch bedingt gewesen, dass sie ihre eigene Persönlichkeit nur eingeschränkt lebte, da Vater, Mutter, Exmann, letztendlich sie selbst, es sich nicht erlaubte. Durch die Krankheit gab es ein klares STOP, dadurch hat sie alles in Frage gestellt und spürte deutlich den Ballast. Sie gibt sich selbst die Erlaubnis, den Ballast abzuwerfen.

Zu diesem Thema arbeiten wir noch mehrmals mit verschiedenen Techniken. Immer wieder rege ich die Auseinandersetzung mit der Krankheit und den damit verbundenen Themen an und immer wieder rege ich vertrauensbildende Prozesse an. Sie äußert zwischenzeitlich: „Es fehlen noch Schritte bis der Knoten im Inneren gelöst ist.“ „Es ist kein schwieriger Weg, nur eine anspruchsvolle Aufgabe.“



Bild 4
Selbstbildnis



Bild 5
Der Krebs

5.6. Die Entscheidung

Gäbe es ein Bild zu dieser Sitzung, dann wäre auf diesem Bild oder besser Videoclip eine Kneipe an einem Flussufer, aus der lebhaft irische Musik herausdringt. Atmosphärisch käme viel Lebensfreude zum Ausdruck.

Sie kommt in die Stunde, das alte Thema Verunsicherung ist wieder da. Obwohl es keine Verschlechterung in den neuesten Untersuchungsergebnissen gibt und keinen Hinweis darauf, sondern gewissermaßen einen tendenziell positiven Stillstand, ziehen die behandelnden Ärzte in einem Gespräch einen dritten Rückfall in Erwägung. Vorher habe sie sich wohl gefühlt. Sie kommt heute mit der Frage: „Bin ich auf dem richtigen Weg?“.

Ich rege eine Imagination zu diesem Thema an. Sie geht eine düstere, regennasse Straße entlang und kommt an einen Fluss. Links gibt es einen Hafen. Der nasse Teer glänzt, es gibt keine beleuchteten Fenster, sie ist allein und fröstelt. Gleichzeitig zieht es sie nach vorne und sie denkt, „ich gebe nicht auf, ich suche meinen Weg“. Das gibt ein gutes Gefühl in Bauch und Herz. Auf der anderen Seite des Flusses ist es heller und lichter, sie möchte auf die andere Seite. Auf die Frage, was denn die andere Seite für sie bedeutet, sagt sie: „Leben“. Der Fluss liegt tief unten, dunkel und ruhig wie schwarze Tinte. Ich frage sie, welche Möglichkeiten es für sie gibt, hinüber zu gelangen. Es gibt keine Brücke, aber ein Boot. Das Wasser ist zähflüssig. Ich ermutige sie, den Fluss direkt anzusprechen, dadurch zeigt sich, dass das zähflüssige Wasser für Trauer steht.

Durch den Dialog wird das Wasser flüssiger. Sie versucht also im Boot das andere Ufer zu erreichen. Nach dem Dialog mit dem Wasser gibt es eine Episode mit dem Anker des Bootes, der für ihre Krankheit steht. Auch hierbei unterstütze ich sie in der Auseinandersetzung mit dem Anker. Sie ist in der Mitte vom Fluss und kreiselt mit dem Boot. Bisher hat der Strudel sie näher an die Leiter des anderen Ufers gebracht, denn sie hatte ein Ruder verloren. Plötzlich taucht ein Schacht auf, in dem Gips wie Quark gequirlt wird. Im Schacht dreht sich diese Masse und hat eine ansaugende Kraft. Sie selbst schwebt darüber, es ist kalt und still.

Sich ansaugen lassen, hätte unwiederbringliche Folgen, ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten wären verloren, das spürt sie genau.

Ich lasse sie aussprechen was der gequirlte Gips bedeutet. Er steht für ihre Todessehnsucht. Ich frage sie, was sie hält, damit sie nicht eingesaugt wird. Es ist ihre eigene Kraft, sagt sie. Sie soll sich noch einmal umschaun, wo sie ist. Die Leiter der Kaimauer (andere Seite) ist jetzt ganz in ihrer Nähe. Sie entscheidet sich zum Sprung und bekommt die Leiter zu fassen. Sie klettert die Leiter hoch. Ich frage nach ihrem Gefühl. Es ist ein Triumphgefühl, eine Freude, es geschafft zu haben, sie ist erleichtert. Das Boot ist weit unten und driftet jetzt ab. Anker, Fluss und Boot haben ihr geholfen, hinüberzukommen. Bezüglich Anker bleibt eine gewisse Skepsis. Oben auf der Mauer sagt sie „Ich kann jetzt gehen, ohne mich umzudrehen.“ Ich frage sie, was für sie dort interessant sei. Neugierig geht sie auf die Häuser zu. Sie kommt an eine Kneipe, die voll ist mit gut gelaunten Leuten, die sich angeregt unterhalten. Es geht dort lustig zu. Irische Musik schallt heraus. Sie hat Lust hineinzugehen und mitzufeiern. Mit Freude auf das Leben geht sie nach Hause.

Das Kneipenbild habe sie noch öfters vor Augen, sagt sie einen Monat später. In dieser Stunde äußert sie, sie habe das Gefühl, es sei abgeschlossen. Zur Feier des Tages trägt sie heute ein Jackett. Insgesamt ist sie gelassener und hat eine Perspektive von mehr Freiheit im Leben.

Nochmals zwei Monate später ist der Tumor zurückgegangen und sie ist leistungsfähiger, möchte wieder arbeiten gehen. „Ich lebe heute“ sagt sie „und die Restmetastasen, die im CT noch übrig sind, halten mich bei der Stange, meinen neuen Weg beizubehalten.“ Wir führen die Therapie weiter, aber jetzt in größeren zeitlichen Abständen.

5.7. Ein Tonmännchen steht auf

Sie kommt in die Stunde und berichtet von Auseinandersetzungen mit der Mutter, die sie schmerzen.

Ich schlage ihr vor, sich in ihrem momentanen Gefühlszustand in Ton darzustellen. Sie gestaltet ein Männchen aus Ton, das nicht wirklich stehen kann. Es ist nach vorne aufgebläht und sieht wuchtig aus. Von hinten jedoch ist der Rücken hohl. Sie legt es hin und schaut sehr nachdenklich. Ich rege den Dialog mit diesem Tonmännchen an und es stellt sich heraus, dass es seine Lebensenergie abgegeben hat und zwar an die Mutter und einen Teil an die Schwester. Sie ist doch etwas überrascht und möchte ihre Lebensenergie zu sich zurücknehmen, zumal es Ihrer Mutter auch nicht wirklich hilft. So kommt es zu einem Dialog mit der Mutter, der dazu führt, dass sie bereit ist, dem Leben der Mutter zuzustimmen und sie ihr eigenes Leben lebt. „Mein Opfer macht keinen Sinn.“ Sie spürt wie die Lebensenergie zurück kommt und gestaltet ein Flämmchen aus Ton. Von dem Flämmchen sagt sie, es sei zäh, ein ewiges Licht und Schutz. Jetzt ist sie in der Lage, ihrem Männchen einen stärkeren Rücken zu gestalten, mit dem es gut stehen kann. Sie empfindet sich kraftvoller und dem Leben zugewandter, im Körper spürt sie ein angenehmes Prickeln. Im Nachhall berichtet sie später, sie habe Null Impuls sich hinzulegen verspürt in der letzten Zeit, im Gegenteil, sie spüre den Willen weiter zu gehen. „Meine Geschichte ist nicht zu Ende, ich habe den Kopf voller Pläne.“ Kurz darauf entschließt sie sich in ihrem nächsten Urlaub an einem einwöchigen Steinbildhauerkurs teilzunehmen.



Bild 6

Ein Tonmännchen steht auf

6. Anmerkungen zu den Wirkfaktoren der Therapie

In der ersten Therapiestunde ziehe ich es vor, theragnostisch vorzugehen und die Patientin nicht lange zu befragen.

Im ersten Bild, Malen der Lebensgeschichte, wählt die Patientin gleich die Gouachefarben, die von ihrer Konsistenz das Fließende stärker zum Ausdruck bringen. Im Bild ist zu erkennen, dass sie es „leider“ erreicht hat, den Fluss aufzulösen und in die Enge zu bringen. Ich finde dieses Bild zeigt auch auf, wie wichtig es ist, die Verbalität abzurufen und die Leiblichkeit mit einzubeziehen, weil die Leiblichkeit tiefer gehen kann als der sichtbare kreative Prozess. Verbalität und Leiblichkeit stärken die primären Ich-Funktionen. Also sich

selbst fühlen, spüren und wahrnehmen zu können ist wichtig um handeln zu können und damit in der Lage zu sein, den Weg aus der Erkrankung heraus zu finden.

Der Krebs, Bild 2, wirkt von der Dynamik her, wie eine Windrose, die jemanden mit sich ziehen könnte. Als Therapeutin deute ich still mit. Aufgrund dieser Sogwirkung und der Verfassung der Patientin zu Beginn der Stunde, entscheide ich hier, dass jetzt eher Stabilisierung angezeigt ist, als auf den dargestellten Konflikt einzugehen.

Bild 3 habe ich nur kurz vorgestellt, es hat nicht direkt mit dem Krebs zu tun. Man sieht in dieser Sitzung, dass die Patientin auch konkret gestaltende Anteile hat und sie nicht im Abstrakten wegschwimmt. Dann habe ich die Sitzung „Schrumpelherz“ eingefügt, auch eine Sitzung, die nicht unmittelbar mit dem Krebs zu tun hat. Auf den ersten Blick könnte noch der Eindruck entstehen, es handele sich um zwei scheinbar unwichtige Sachen. Ich würde es als gesunden Nebenweg bezeichnen, auf dem sie zur Entscheidung fähig wurde. In Schrumpelherz und Kirschbaum geht es um die Reaktivierung der Vitalitätskräfte.

Interessanterweise beides „Gewächse ohne Krebs“, an Kirschbäumen gibt es keine Misteln und am Herz keinen Krebs.

Betrachtet man die weiteren Bilder, 4 und 5, dann ist zu erkennen, dass die Patientin ihrer Farbwahl treu bleibt. Das hat haltende und stabilisierende Faktoren, die es ressourcenhaft zu fördern gilt.

Zur „Entscheidung“, einer wichtigen Sitzung, gibt es kein gestaltetes Objekt. Auch in diesem inneren Bild taucht die Sog-Dynamik wieder auf. Erst nachdem ihre Vitalitätskräfte eine Stärkung in vorherigen Sitzungen erfahren haben, ist sie in der Lage, den Sog deutlich wahrzunehmen und ihm zu widerstehen.

Das letzte Bild mit dem Titel „Ein Tonmännchen steht auf“ spreche ich die Leiblichkeit noch mal stärker an, in dem ich der Patientin Ton als Material angeboten habe. Sie kann die Thematik Wortwörtlich begreifen. Es geht um das Thema Mutter. Ton wird durch seine Beschaffenheit, weich und feucht, Regression fördernde Eigenschaften zugesprochen. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der Ton spricht viel stärker und fühlbarer ihre gestaltenden, d.h. Leben gestaltenden Fähigkeiten an.

7. Schlussbetrachtung

Zwei Monate später. Seit einem Monat ist sie wieder an ihrem Arbeitsplatz. Sie fühlt sich eingeeignet durch die Struktur an ihrem Arbeitsplatz und die pingeligen Vorschriften. Ich gebe die Anregung, ihre Situation zu malen. Sie malt ein Bild von einem Berggrat, auf dem sie läuft. Sie läuft auf der Kante. Dadurch wird ihr klar, dass sie lieber wachsam mit ihrer Kraft bleibt und prüft, was ihr wichtig ist.

Daraufhin arbeiten wir weiter an dem Thema, wie sie ihr Leben nach ihren inneren Bedürfnissen leben kann.

Auch heute kommt sie noch in größeren Abständen zu mir in die Praxis. Sie kann das Glück kaum fassen, was ihr widerfahren ist und kann jetzt auch wieder in die Zukunft blicken, „...wenn ich siebzig Jahre alt bin...“!

Ich habe die vorgestellten Sitzungen so ausgewählt, dass ein Einblick in den Verlauf der Begleitung und in die Art meiner Arbeit möglich wird. Meiner Patientin möchte ich dafür danken, dass sie vertrauensvoll und geduldig, in meiner Begleitung, immer wieder an ihre Themen herangegangen ist. Die Arbeit mit ihr hat mich sehr berührt und ich wünsche ihr, dass sie ihren Weg mutig weiter geht.

Sie selber sagt: „Ich habe wichtige Schritte getan auf dem Weg zu meiner persönlichen inneren Freiheit und diesen Weg möchte ich weiter verfolgen!“.

Literatur

HENZLER, Christa/RIEDEL, Ingrid: Malen um zu überleben, Stuttgart (Kreuz) 2003.

LEUKART, Christine/WIELAND, Elke: Kunsttherapie aus der Praxis für die Praxis, Dortmund (Modernes Lernen) 2003.

REDDEMANN, Luise: Imagination als heilsame Kraft, Stuttgart (Pfeiffer bei Klett-Cotta) 2001.

WILKE, Eberhard /LEUNER, Hanscarl: Das Katathyme Bilderleben in der Psychosomatischen Medizin, Bern (Huber Verlag) 1990.

BAER, Udo, Gefühlssterne Angstfresser Verwandlungsbilder..., Neukirchen-Vluyn (Affenkönig) 2002.

Ludwig-Ittah, Sonja

Auf dem Weg zu meiner persönlichen Freiheit
Kunsttherapie und Krankheitsverarbeitung bei Krebs – Kunsttherapeutische Begleitung einer Mamma-CA
Patientin zur Wiederentdeckung ihrer Lebensfreude
IHP Manuskript 0624 G

Zusammenfassung

Dieser Beitrag zeigt die kunsttherapeutische Begleitung einer Brustkrebspatientin, über einen Zeitraum von zwei Jahren, nach ressourcen- und lösungsorientiertem Ansatz.
Nach einem kurzen Überblick über Praxis und Therapieansätze, beschreibe die Autorin die therapeutische Begleitung und die persönliche Entwicklung einer Patientin, im Hinblick auf den Verlauf ihrer Krebserkrankung. An Hand ausgewählter Einzelsitzungen wird aufgezeigt, wie durch die Mobilisierung kreativer Fähigkeiten Genesungsprozesse gefördert werden und Lebensfreude wiedererweckt wird. Für die Patientin ergeben sich durch die Gestaltungsarbeit neue Möglichkeiten der Problemverarbeitung und sie geht ein wesentliches Stück auf dem Weg zu persönlicher Freiheit voran.

Biografische Notiz

Sonja Ludwig-Ittah
Schneidersberg 3
54311 Trierweiler
Heilpraktikerin, im Bereich Naturheilkunde und Psychotherapie tätig, Weiterbildung in Kunst- und Gestaltungstherapie, vorläufiges Mitglied im BVPPT, seit 1999 in freier Praxis
Lehrtherapie bei: Iris Lamacz-Koetz, Kunsttherapeutin, Trier
Fall & Projektsupervision bei: Iris Lamacz-Koetz
Lehrtrainer der Weiterbildung: Katharina Gurtner, Mal- und Gestaltungstherapeutin, Bern (CH)
Sibylle Schlich-Dannenberg, Diplom-Kunsttherapeutin,
Leinfelden-Echterdingen
Ruth Hampe, Dr.phil.habil. Kunstpädagogin und -therapeutin, Bremen

Biografische Notiz

Sonja Ludwig-Iltah
Schneidersberg 3
54311 Trierweiler

Heilpraktikerin, im Bereich Naturheilkunde und Psychotherapie tätig, Weiterbildung in Kunst- und Gestaltungstherapie, vorläufiges Mitglied im BVPPT, seit 1999 in freier Praxis

Lehrtherapie bei: Iris Lamacz-Koetz, Kunsttherapeutin, Trier

Fall & Projektsupervision bei: Iris Lamacz-Koetz

Lehrtrainer der Weiterbildung: Katharina Gurtner, Mal- und Gestaltungstherapeutin, Bern (CH)
Sibylle Schlich-Dannenberger, Diplom-Kunsttherapeutin,
Leinfelden-Echterdingen
Ruth Hampe, Dr.phil.habil. Kunstpädagogin und -therapeutin, Bremen